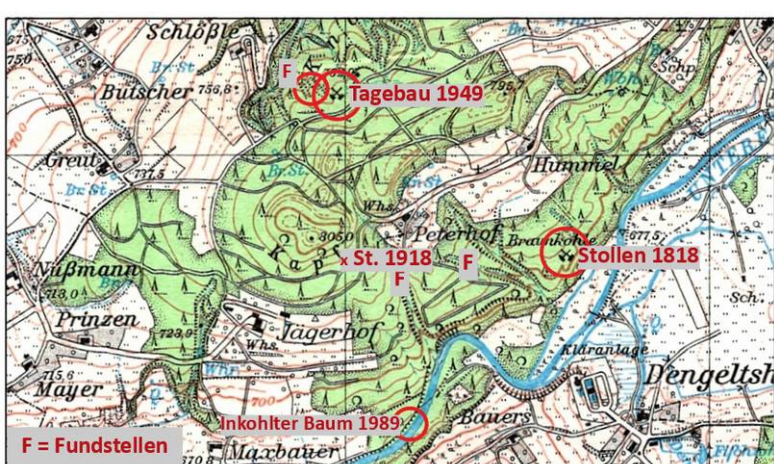


Kohle am Menelzhofer Berg bei Isny

von Hans Bodenmüller und Wolfram Benz



Schon im 30-jährigen Krieg

Bergwerkszeichen auf dem Messtischblatt Isny zeigen etwas Überraschendes: Kohlebergbau bei Isny? Auch die Kohlestückchen in den Tobeln am Menelzhofer Berg weisen in diese Richtung. Was weiß man davon noch?¹ –

Während des 30-jährigen Krieges führte die verstärkte Suche nach Edelmetallen für die Waffentechnik zu einem Aufschwung der Alchemie. Es wurde damit begonnen nutzbare Gesteine zu untersuchen. Schon

1 Bergwerkszeichen mit Fundstellen am Menelzhofer Berg

1620 wurden in einer Urkunde genauere Stellen auch am Menelzhofer Berg genannt, wo Kohle zu finden sei. Die Untersuchungen brachten zwar ein Ergebnis, aber viel zu hohe Kosten, weshalb ein gewisser H. Huber dafür für 2 Jahre in den Kerker der „Feste Trauchburg“ eingesperrt wurde. 1787 steht in einem Vertrag: „Bergmännische Gewinnung der zwischen Argen und Menelzhofen beiderseits des Berges sich vorfindenden reichen Gelesse von Steinkohle bester Gattung auf 4 Jahre.“ Nach zwei Jahren Abbau wurde die Grube wegen Unrentabilität wieder geschlossen, denn auch könne „die Glashütte Schmidsfelden bei Verwendung von Holz als Brennstoff reineres Glas erzeugen.“²

Kohle auf dem Floß bis Ulm

Nach den napoleonischen Schreckensjahren und dem Hungerjahr 1817 versuchte man 1818 erneut an die Braunkohle bergmännisch heranzukommen. Auf der Höhe Dengeltshofen über der Argen wurde ein Stollen in den Berg getrieben. Die geförderte Kohle kam damals per Achse zunächst nach Aitrach und dann auf dem Floß auf der Iller nach Ulm. Doch musste die Gewinnung wieder eingestellt werden, da Wassereinbrüche und sonstige Widerstände zu kostspielig wurden. Das Menelzhofer Bergwerk fiel wieder in Dornröschenschlaf.³

Danach gab es Jahrzehnte lang Streitereien, ob Bergbauversuche überhaupt genehmigt werden sollten. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts fing man an in Rohrdorf, Holzleute, Baldenhofen, Staudach und Wengen wieder nach Kohle zu graben – ohne größeren Erfolg. Erst als nach dem 1. Weltkrieg das Ruhrgebiet wegen der Besetzung durch Frankreich die Kohle knapp wurde, griffen die Menelzhofer und Neutrauchburger zunächst selbst zu Schaufel und Spaten um Kohle zu gewinnen.

Ein neuer Versuch nach dem 1. Weltkrieg

Oberlehrer Wilhelm Bodenmüller aus Menelzhofen schrieb 1931/32 ausführlich in den Isnyer Heimatblättern über die damalige Kohlesuche. Man versuchte 1920 Bohrungen auf einer Höhe von 700 an der Steige Menelzhofen nach Neutrauchburg, auch am Hof Hintertobel (heute „Jägerhof“) mit einer Tiefe von 20–50 m. Sehr harter Sandstein und Nagelfluhfels kamen zum Vorschein, aber keine Kohle. Bohrungen auf einer Höhe von 760

1 Stadtarchiv Isny

2 Messow, Friedhelm: Zur Geologie des Blattes Herlazhofen. Diplomarbeit, Stuttgart 1981.

3 Bodenmüller, Hans: Handschriftliche Aufzeichnungen (um 1990) nach Bodenmüller: Menelzhofer Braunkohle, in: Isnyer Heimatblätter 1931/32.

m zeigten in der Tiefe Kohle an. So wollte man über einen Stollen an diese Kohle herankommen. Im nahen Wengen versuchte bereits ein Unternehmer aus Mannheim mit einem Stollen sein Glück bei der Kohlesuche. Dieser konnte mit seinem Wissen hier helfen. „Nach vielen Vorbereitungen wurde etwa 50 m nördlich vom Hof Breier (später „Bergstüble“) ca. 80 m weit in den Berg ein Stollen vorgetrieben. Enorme Schwierigkeiten behinderten das Vorkommen: weicher Lehm, Wasser, sehr harter Ton, der gesprengt werden mußte. Kam diese Masse mit Luft und Wasser in Berührung, kam alles ins Rutschen und die seitliche Verschalung hielt kaum Stand. Um kein Unglück zu provozieren, mußte einfach ein erfahrener Bergmann her. Von Hausham in Bayern ist ab jetzt ein Hauer in die Grube gefahren. Die vorkommenden 2–3 Flöze zeigten nach hinten sehr gute Kohle. Die obersten Schichten waren infolge ihrer Jugend noch als Blätterkohle anzusehen. Die untere Kohle war schwarz und sehr hart. Der interessanteste Fund war in der Zeche ‚Hertha‘ ein liegender Baumstamm, dessen Querschnitt noch die Jahresringe zeigte.“ Eine Untersuchung der Universität Tübingen ergab, dass dies eine Sumpfyzypresse war, der Beweis eines früheren subtropischen Klimas in unseren Breiten. „In den oberen Schichten kamen Land- und Süßwasserschnecken zum Vorschein. Ob ein in Ton eingebettetes Knochengerüst von einem Wildpferd oder einer anderen Art stammte, konnte nicht genau festgestellt werden, da nur ein kleiner Teil des Schädels gerettet werden konnte. In respektabler Mengen wurde die Kohle vor dem Stollenausgang gelagert.

Zur gleichen Zeit wurde im Norden des Berges ein Stollen etwa 35 m weit vorgetrieben. Die hier vorkommende Kohle war vorzüglich. Auch hier waren 2 Flöze vorhanden. Ihre Mächtigkeit betrug 50–70 cm. Die ungleiche Stärke der Flöze war schon bedenklich. Fortgesetzte Bohrungen ließen Zweifel aufkommen, ob es nur vereinzelt Nester von Kohle gab. Da aber inzwischen ein Waggon Kohle mit der Bahn nach Memmingen an die Fabrik gegangen war und die Brennversuche dem Chemiker Recht gaben, zog nochmals Hoffnung ein in die Grube ‚Hertha‘.

Jetzt wurden große Pläne geschmiedet. Man dachte an eine Schwebebahn zum Bahnhof Isny. Aus dem anfallenden Ton aus dem Berg könnte eine Tonfabrik entstehen.“ Ein senkrechter Schacht wurde in der Nähe der ersten Bohrung angelegt, ein zweiter am Fuße des ‚Kapfs‘. Doch diese brachten große Schwierigkeiten wegen der eindringenden Wassermassen, die Tag- und Nachtschichten erforderten. Kohle wurde weniger entdeckt. Die Hoffnungen auf Abbauwürdigkeit schwanden. „Die einsetzende Geldentwertung ließ die Ausgaben riesig in die Höhe schnellen. Der Winter 1920/21 setzte ein und somit wurden die Arbeiten langsam eingestellt. Von den noch lagernden Kohlen kam ein Teil ans Schloß Neutrauchburg. Nicht wenig Kohlen sollen auch Liebhaber in Isny gefunden haben. Auch der schmerzlos abgebaute ‚Berggrat‘ konnte sich mit einer Portion Hausbrand versorgen. So schloß das noch junge Bergwerk ‚Hertha‘ wieder ein.“ Ganz vergessen war die Kohle jedoch nicht. 1931 meldete sich Moritz Übelhör aus Haubach mit einem Brief an die Universität Tübingen und schreibt: „Die Braunkohlestücke habe ich verpackt, angeschrieben und Herrn Apotheker Dr. Bauer in Isny gegeben und werden 7. d. M. nach Tübingen kommen.“ Dabei schildert er Lage und Stärke der Kohleschicht mit 40–50 cm Mächtigkeit. Am nahe liegenden Beurener Berg sei keine Kohle zu finden, nur Nagelfluh und Kalksinter (Kalktuff), aus dem der Menelzhofener Kirchturm bestehe. Doch geriet die Kohle vorübergehend wieder in Vergessenheit.

Und noch einmal nach einem Krieg

Um 1890 hatte Fürst Waldburg-Zeil den vorher landwirtschaftlich genutzten, waldfreien Höhenrücken begonnen aufzuforsten. Nach dem 2. Weltkrieg wurde 1947 mit der Abholzung wegen einer erneuten Kohleförderung begonnen. Gleichzeitig baute man eine



2 Rampe mit Gleis ins Tal, 1947



3 Beim Abräumen der Bodenschicht



4 Arbeiter am Bagger

Rampe, die bis ins Tal führte. Auf dieser Rampe war eine Gleisanlage für Lorenbetrieb befestigt, auf der eine kleine Diesellok mit Hilfe der oben angebrachten Seilwinde und eigener Kraft nach oben gelangte. In Friesenhofen wurde am Bahnhof ein Bagger der Firma ‚Sager u. Woerner‘ entladen, der mit eigenem Antrieb bis zur Baustelle oben am Berg fuhr.

Da Dieseltreibstoff in dieser Zeit schwer zu beschaffen war, wurde in den Bagger ein Elektromotor eingebaut, der mit einer neuen Elektroleitung versorgt wurde. 1948 begann man mit dem Abbau der Kohle im Tagebau. Die Bodenschicht über der Kohle war 4–5 m hoch, die der Bagger zunächst mit seine 1 m³ fassenden Löffel abtrug. Das Bodenmaterial wurde auf mehrere Loren verladen, von einer Diesellok gezogen und am Bergrand

abgekippt. Die ca. 30 cm dicke, darunter liegende Kohleschicht wurde mit Pickel und Schaufel gelöst und mit einer Lore, die an einer Seilwinde befestigt war, über die Rampe zu Tal gebracht. Zunächst wurde die Seilwinde von Hand bedient, später durch einen Elektromotor angetrieben. Bei Regenwetter gab es Schwierigkeiten durch einlaufendes Wasser im ausgebagerten Bereich. Der 35-Tonnen-Bagger brach oft ein und musste tagelang von Hand ausgeschaufelt werden. Beim Antransport der Lok kippte kurz vor der Baustelle der Tieflader um und die Lok lag vor dem letzten Bauernhof an der Baustelle - ohne großen Schaden.

Sorgen hatten die Neutrauchburger wegen ihrer Wasserversorgung. Schon gab es Wassermangel durch die Bevölkerungszunahme, auch Flüchtlinge, und den zunehmenden Viehbestand. Je weiter der Kohleabbau bergaufwärts sich bewegte, desto näher kam man

5 Eine Hoffnung für viele Arbeitslose, 1949



in die Nähe der Wasser-Sammelschächte. Doch wie vorher schon so manches Mal war der Aufwand von Menschen und Maschinen zum Kohleabbau nicht rentabel genug. Anfang der 50er Jahre wurde der Betrieb wieder eingestellt. Trotzdem brauchte Neutrauchburg dringend mehr Wasser und man konnte am südwestlichen Ortsrand mit einem neuen Brunnen fündig werden.

Hans Bodenmüller erzählt dazu: „Wenn wir da oben am Grat standen, konnten wir eine Gestalt wie ein Geist durch den Bestand-Wald huschen sehen. Es war der sich vor der Besatzungsmacht versteckte Ortsgruppenleiter Klein ... Bis lange Jahre nach dem Krieg habe ich als junger Jäger dort oben hinterm Peterhof den Stolleneingang betrachtet. Zeitweilig diente er dem untergetauchten Ortsgruppenleiter Fritz Klein um bestimmte Dinge zu verstecken. Durch Waldwegemaßnahmen und Aufkiesungen ist der Zugang verschwunden.“

Überblick

Neben dem Menelzhofer Berg gab es [im Alpenvorland weitere Stellen](#), wo Kohle entdeckt und abgebaut wurde: nahe Stiefenhofen in der Grube „Karg“, im Schüttentobel bei Ebrathshofen, nahe Bregenz im Wirtatobel, bei Sonthofen nahe Imberg, weiter in Bayern um den Hohen Peißenberg u. a. Auch wenn die Kohle vielfach der Steinkohle (350–250 Mio. Jahre) ähnelt, werden diese Vorkommen der jüngeren Braunkohlezeit (65–2 Mio.

7 Ein inkohlter Baumstamm in der Unteren Argen, 1989

8 Eine Kohlebank im Steinebach bei Wengen, 2002

6 Kohlestücke im Tobel unterhalb vom Schlößle



Jahre) zugerechnet. Noch jünger sind die Lager bei Imberg aus einer Warmphase während der letzten Eiszeit.

Doch wie in verschiedenen Tobeln am Menelzhofer Berg und in der Adelegg, z. B. am und im Steinebach bei Wengen⁴, ist das „Schwarze Gold“ ohne menschlichen Eingriff in die Natur noch heute zu erleben.⁵

Abbildungsnachweis:

1 Wolfram Benz nach: Topographische Karte 1:25 000, LGL (www.lgl-bw.de), Az.: 2851.3-A/1019;

2, 5 Ortsverwaltung Neutrauchburg

3, 4 Hans Bodenmüller

6, 7, 8 Wolfram Benz

Weitere Themen zur Geologie und Landschaftsgeschichte

4 Scholz Herbert: Beiträge zur Sedimentologie und Paläontologie der Oberen Süßwassermolasse im Allgäu, in: Jb. Geol. B.-A., Band 129, Wien 1986, S. 11–12.

5 Benz, Wolfram: Einblicke in die Landschaftsgeschichte des Westallgäus, Eglofs 2013, S. 89–90